

Bezugspreis:
Viertelj. 1,50 Mk. ohne Postgebühren, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Marktverzeichnis von
Nassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Redaktionsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die feingedruckte kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abent
wird nur bei Wiederholungen gedruckt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Nr. 298.

Limburg a. d. Lahn, Montag, den 28. Dezember 1914.

45. Jahrgang.

Gute Fortschritte in Ost und West.

Zurückweisung französischer Angriffe. Fortschritte in Polen.

Deutscher Tagesbericht vom 26. Dezbr.

WB. Großes Hauptquartier, 27. Dez. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: In Frankreich ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen. Vorwiegend Albert machte der Feind einen vergeblichen Versuch auf La Boisselle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte. Französische Angriffe im Meuse- und Maas-Bezirk (Argonne) u. südlich Verdun brachen in unserm Feuer zusammen. Im Ober-Elb-Bezirk griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachmittagsstunden der Franzosen sich in Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb jetzt in unserm Besitz.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ost- und Westpreußen keine Veränderungen. In Polen machten unsere Angriffe am Zura-Kawla-Abchnitt langsam weitere Fortschritte. Südlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Znowodsk wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Nachrichten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WB. Wien, 27. Dez. (Amtlich) wird veröffentlicht, 27. Dezember mittags: Die Lage in den Karpaten ist unverändert. Vor der zwischen Rumänien und Tschow eingeleiteten russischen Offensive wurden unsere Truppen in dem gallizischen Karpatenvorlande etwas zurückgenommen. Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Rida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstreifen Bosniens, der Herzegowina und Süd-Dalmatiens vom Feinde frei. Der schmale Landstreifen Spizza-Budua wurde von den Montenegrinern schon bei Beginn des Krieges besetzt. Ihr Angriff auf den Bocche di Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten ihre Angriffe und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Artillerie und Schiffsartillerie niedergelassen, das Feuer einstellen. Ebenso ergebnislos verliefen bekanntermaßen die wiederholte Verschiebung einzelner Artilleriewerke durch die französischen Artillerieabteilungen. Der Kriegsschauplatz ist somit jetzt in unsern Händen. Ostlich von Trebinje entwickeln sich schwächere montenegrinische Abteilungen auf herzogtumsmäßigem Grenzgebiet. Endlich stehen östlich der Drina- und Neretva-Flüsse serbische Kräfte, die von dort aus während unserer Offensive nicht gewichen waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Des Reichskanzlers Antwort an Viviani.

WB. Berlin, 24. Dez. Wie wir erriethen, hat der Reichskanzler an die italienischen Botschafter und Gesandten nachstehendes Rundschreiben gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 24. Dez. In der Rede, die Ministerpräsident Viviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Wunsch, daß Frankreich und Italien am 31. Juli dem englischen Vorschlag beistimmen könnten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede nach dieser Stunde erhalten werden können. Da ich diese im französischen Parlament ausgeprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des Deutschen Reichstages nicht widerlegen kann, so sehe ich mich veranlaßt, Herr P. die nachstehenden Darlegungen zuzufügen, mit dem Ersuchen, davon den weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Kabinet unter Nr. 10 abgedruckt ist, stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Ver-

treter von Deutschland, Frankreich und Italien mit Sir Edward Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der jerbischen Frage entstanden waren, zu finden. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Österreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten berühre. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt. Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Österreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Österreich-Ungarn selbst angingen, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Gesichtspunkt geht hervor, daß auch Österreich-Ungarn den Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Rußland erklärte es aber, um alle gerechten Interessen Rußlands zu berücksichtigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügte, war aus der serbischen Frage eine europäische geworden, die zunächst in einer spannungsvollen österreichisch-ungarisch-rußländischen Verhandlung ihren Ausgang fand. Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konstellation sich entwickelte, mußte ein neuer Boden gesucht werden, auf dem eine Vermittlungsbotschaft der Mächte sich anbahnen konnte. Es war Deutschland, dem das Verdienst obliegt, diesen Boden zuerst betreten zu haben. Staatssekretär v. N. dom wies in seinem Gespräch mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in dem russischen Kabinet, mit Österreich-Ungarn direkt zu verhandeln eine Entlassung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig aufgegeben war, hat Deutschland von dem Tage, wo er äußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt.

Kein Staat kann erlicher und energischer danach streben, hohen, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland. England selbst veränderte nimmer darauf seine Konferenzidee weiter zu verfolgen, und unterstützte auch weiterhin den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Mandbuch 67). Diesen beengten jedoch Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern von den Entente-Mächten herbeigeführt wurden. Sollten Deutschlands Bemühungen gelingen, so bedrohte es das alte Weltbild der nicht unantastbaren europäischen Mächte, es bedrohte aber auch das Selbstbildnis der Hauptmächte, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Grunde befindliche Affäre durch militärische Maßnahmen verteidigte, so war von vornherein klar, daß diese Affäre nie zum Ziele gelangen konnte.

Was stand es nun mit dem alten Willen der Mächte? Wie Frankreich sich verhielt, erahnt sich mit aller Deutlichkeit aus dem französischen Mandbuch. Es traute den direkten Verhandlungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters Treibert in Paris wurden mit Mißtrauen aufgenommen. Sein Wunsch auf mögliche Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte umhin zu müssen, daß die Schritte Herrn von Schöner nur dazu bestimmt waren, à compromettre la France au regard de la Russie. Aus dem französischen Mandbuch erahnt sich, daß Frankreich seinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Rolle hat England angenommen? An den diplomatischen Verhandlungen hat es sich den Anfang bis zur letzten Stunde in vermitteln, aber seine äußeren Handlungen haben es zu einer Demütigung der beiden Treibendmächte abgelehnt. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Stil anordnete und dadurch eine Stimmung, insbesondere bei Rußland und Frankreich, schuf, die allen Vermittlungsbemühungen im höchsten Grade abträglich waren. Es wußte sich aus dem Verlaufe des französischen Geschichtsbüchers in London vom 27. Juli (Mandbuch Nr. 63), daß schon am 24. Juli der Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten seine Maßnahmen für die Zusammenkunft der Mächte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert, als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich verhalten, in Petersburg einmündend und überall einwirkend. Auf die Meldungen des englischen Botschafters in Petersburg, aus denen klar hervorging, daß nur eine Vermittlung in Wien, mit der Mobilisation einhalten, die Situation retten konnte, hat Sir Edward Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber gefordert, daß es möglich sein würde, Deutschland u. Österreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuweisen, daß sich auch England an einem europäischen Krieg beteiligen könnte. Zu derselben Zeit also, wo England sich nach dem Rollen seiner Treibendmächte den Ankern ab zu werfen, daß sich Österreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin noch eine Vermittlung suchte, wußte Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Mobilisation hin (Mandbuch Nr. 48), gibt dem deutschen Botschafter an ver-

stehen, daß sich auch England an einem Krieg beteiligen könnte und unterrichtet die Botschafter des Überbundes sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war. Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungünstigsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten hervorzurufen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Österreich-Ungarn dem Wunsch Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Hätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Grunde gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden. Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Österreich-Ungarn, wobei Salonika sich völlig darüber klar war (Mandbuch 78) daß damit nur Verhandlungen mit Österreich-Ungarn hinfiele. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsbemühungen war damit mit einem Schlage erledigt.

Was geschah nun seitens der Entente-Mächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten? Sir Edward Grey nahm seinen Konferenzvorschlag wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Salonika war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Österreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konferenz zu Bieren wieder zu erheben. (Deutsches Mandbuch, Seite 7.) Graf Kautsky ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-Mächte hiermit das gleiche von Österreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zuzumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Österreich-Ungarn der Konferenzverhandlung unmöglich beizutreten sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme. Aber widerstrebe lebhaft die Form einer Konferenz. Gleichwohl drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Salonika, auch seinerseits Konzessionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt. Rußland selbst schien an der weiteren Vermittlungsbemühung Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weitergeführt wurde, nichts mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands u. daher weitere Kriegserklärung zur Folge haben mußte. Inwiefern dieses Handeln der Ereignisse ist es nicht verständlich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhobenen Waffen der Entente-Mächte abzuhandelnden Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zu letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente-Mächte, die Friedensworte im Grunde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

v. Bethmann-Sollweg.

Die Lügen des französischen Gelbbuches.

Die „R. A. R.“ veröffentlicht eine zweite halbamtliche Erklärung zu dem französischen Gelbbuch. Von Interesse sind die Bemerkungen zu dem Bericht des früheren französischen Botschafters in Berlin Cambon über eine angebliche Versicherung des Generalobersten v. Moltke und über die angebliche Unterhaltung des Kaisers mit dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Moltke. Es wird hierauf angeführt:

„In dem Berichte des Botschafters Jules Cambon vom 6. Mai 1913 ist eine Versicherung des Generalobersten v. Moltke wiedergegeben, in der der Gedanke enthalten ist, man solle alle Gewissensbedenken beiseite lassen und angreifen, wenn der Krieg voraussichtlich notwendig erscheine. Generaloberst v. Moltke hat niemals derartige Versicherungen getan. Alles, was Herr Cambon davon zu berichten weiß, ist von seinem Gewährsmann erfunden.“

Ungefähr ebenso verhält es sich mit dem Cambonschen Bericht vom 22. November 1913, in dem eine Unterhaltung wiedergegeben wird, die von seiner Majestät dem Kaiser, dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Moltke geführt worden sein soll. In diesem Gespräch soll Generaloberst v. Moltke die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Frankreich betont haben, und aus den Versicherungen seiner Majestät des Kaisers soll hervorgehen, daß dieser seinen früheren Friedensstandpunkt schon 1913 aufgeben habe.

Nach meinen Ermittlungen hat keine Unterredung zu dreien, sondern nur eine solche unter vier Augen zwischen dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Moltke stattgefunden. Dabei hat Herr v. Moltke lediglich seine Überzeugung Ausdruck gegeben, daß sich das deutsche Meer, wenn es einmal zu einem Zusammenstoß kommen sollte, dem französischen an Ausbildung und innerem Wert überlegen zeigen werde; die ihm von Herrn Cambon

in den Mund gelegten Worte, er habe einen solchen Krieg für notwendig und unvermeidlich, und wir müßten jetzt ein Ende machen, hat Generaloberst v. Moltke nie gebraucht.

Des weiteren wird nochmals dargelegt, daß der Krieg ausgebrochen sei, weil Deutschland und Österreich-Ungarn die ihnen von der Entente-Mächte zugesagte Niederlage und Demütigung nicht ruhig hingenommen und Deutschland, seinen Bündnispflichten getreu, sich in der serbischen Sache auf die Seite Österreich-Ungarns gestellt hat.

Die Kriegslage im Osten in englischer Beleuchtung.

WB. London, 23. Dez. Die Times berichtet in einem Leitartikel die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz und schreibt: Die russischen Truppen halten mit Erfolg den kräftigen plötzlichen Vorwärtsschritt der deutschen und österreichischen Truppen über die Karpaten auf. Es ist jedoch ziemlich klar, daß wir zumeist, weder in Galizien noch in Süd-Polen in erreichbarer Entfernung von Posen stehen. Die Bedeutung dieser Operationen muß ohne Umschweife zugegeben werden. Den Deutschen gelang es nicht, die nördliche russische Flanke zu umzingeln, sie haben noch nicht den Widerstand der Russen nördlich der Karpaten zu brechen noch die stark besetzte Linie vor Warschau zu durchstoßen vermocht, aber sie haben die Russen gezwungen, sich an einer südlich gelegenen Front zurückzuziehen. Dadurch wurde die russische Kampflinie ausgedehnt. (1) Sollte es den Deutschen gelingen, die Linie bei Pragnan oder sonstwo zu durchbrechen, so würde die Lage der russischen Armeen in Galizien, gegen die 170.000 Mann durch die Karpaten vorzudringen, kritisch werden. Wir hoffen, daß das nicht der Fall sein wird. Andererseits ist es klar, daß verzeufelte Kämpfe bevorstehen und daß Deutschland die Operationen in Galizien und den Fall Straßburg hinzuzufügen hat. Polen wird für mehrere Tage der Hauptkriegsschauplatz sein. Die dortigen Kämpfe werden mit großer Verheerung verfolgt werden. Der zukünftige Verlauf des Krieges hängt stark von der dortigen Entscheidung ab.

General-Feldmarschall von Hindenburg.

dem jüngst bereits eine große Zahl polnischer Schüler für seinen Sieg in Polen eine Goldmedaille dargebracht hatte, erahnt bei einer weiteren Rundgebung der Schuljugend sämtlicher polnischer Schulen auf eine kurze Autopade des Stadtkaisers, daß der Kaiser, indem er folgende bescheiden-selbst Worte emittierte:

„Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte des Dankes und der Hoffnung, die Sie an mich gerichtet haben, und danke der Jugend, die sich hier so zahlreich und begeistert versammelt hat. Wir gebieten aber nicht der Dank für die Erlöse, die wir gegenüber den russischen Feinden erringen haben. Ich habe nur den Namen dazu herangezogen. Der Dank gebührt Gott dem Herrn, der uns immer gnädiglich behütet hat und der uns auch fernerhin behüten wird; denn es kann uns nicht möglich von seiner Vaterhand isolieren. Er gebührt dem Kaiser, der mir das Vertrauen geschenkt hat, nach meinen Fähigkeiten zu handeln, den Mitarbeitern und Gehilfen, die unermüdet Tag und Nacht abgefallen haben, das schwere Werk zu vollenden, vor allem aber unserer tapferen Armee, die in seltener Ausdauer mit unergleichlichem Mut und Tapferkeit meine Gedanken verwirklicht hat. Die künftigen Pläne müssen nichts, wenn man sich nicht auf ein durchdringendes, in seltener Manneskraft stehendes, von Vaterlandsliebe u. Königsstreue erfülltes Meer verlassen kann. Ich sehe getrost in die Zukunft, Gott der Herr wird uns einen ehrenvollen Frieden schenken. Godwin! herzlichen Dank.“

Ein Dokument des Reichs von Hindenburg.

Aus Stettin schreibt man: Ein hiesiger Anwalt, Herr v. Hindenburg, aus seinen ehemaligen Kommandoführer zu seiner Ernennung zum General-Feldmarschall beauftragt hat, erhielt von diesem eine eigenhändige geschriebene Karte folgenden Inhalts:

„Vielen Dank für Ihren Brief, den ich leider nur kurz beantworten konnte, weil meine Zeit sehr beengt ist. Ich freue mich, daß Sie sich Ihres Zugsführers von Ostprignitz noch erinnern und gedanklich selbst oft und gern an diese schöne Zeit zurückdenken. Möchte es Ihnen an Ihrem Lebensabend gut ergehen! Dies ist der Wunsch Ihres getreuen, umstehend abgebildeten Regimentskameraden.“

Als ich traf eine ebenfalls eigenhändig geschriebene Postanweisung ein mit dem Vermerk: „Bitte für diese Summe ein Glas auf das Wohl unseres allergeräuschtesten Kaisers und Königs und unseres lieben alten Regiments zu trinken. Mit kameradschaftlichem Gruß, v. Hindenburg.“

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Berlin, 21. Dez. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt einen von den französischen Bevollmächtigten für die Uebernahme der Kriegsgefangenenangelegenheiten erteilten Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: „Ich habe die Gefangenenlager in Blaise Montfaucon, Albertville, Rouen, St. Etienne, Le Havre, Clermont und Arras besucht und kann versichern, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall korrekt ist. Alle für ihre Unterhaltung, Kleidung und Verpflegung notwendigen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Ein Verbot, deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Gefangenen ge-

staltet, indes hat man in einzelnen Lagern die Ver-
schärfung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein
Brief von zwei Seiten, stummweise auch zwei Briefe
abgegeben gestattet ist. Im übrigen gelten für alle
Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die
über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen
in Clermont-Ferrand in der deutschen
und schweizerischen Presse verbreiteten beunruhigen-
den Gerüchte sind nicht begründet. Danach sollte es
mit den Gesundheitsverhältnissen im dortigen Ge-
fangenenlager schlecht aussehen. Ein deutscher Offi-
zier (Herr Böhmert-Randall) sollte mißhandelt
worden sein. Die Untersuchung durch einen fran-
zösischen Arzt hat ergeben, daß die zusammen mit
französischen Soldaten im Lager für einige Zeit in-
ternierten, jetzt anderweitig untergebracht sind, deut-
schen Kriegsgefangenen, korrekt behandelt wor-
den sind, und daß die Behandlung einer Mißhand-
lung des deutschen Offiziers nicht zureichend ist.
Die gesundheitlichen Verhältnisse des im Gebirge
gelegenen Lagers, in dem jetzt noch französische
Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.

Wieder zwei Krankenpfleger verurteilt!

Paris 24. Dez. Das Kriegsgericht des 10. Armees-
korps in Rennes hat ein neues Schandurteil
gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelt sich
um die beiden Krankenpfleger Robert Gintber und
Wilhelm Tiede, die beim 17. Dragonerregiment
Dienst taten. Sie standen unter der Auflage, einen
Wandstrauch zu erbrechen und Weinwasser daraus
entwende! (?) zu haben. Beide Angeklagte
gaben zu, den Strauch aufgebunden und die Wände
herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die
Reinigung notwendig für das Verbinden der
Verwundeten (!) gebraucht zu haben. Trod-
dem sie Beweise für diese Behauptung erbrin-
gen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu je
einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Es scheint, als ob die Franzosen mit Hilfe ihrer
sogenannten „Justiz“ ihren Doh in systematischer
Weise an gefangenen Sanitätsmannschaften betrie-
ben wollen. Frühere ähnliche Schandurteile haben
sie aufheben müssen, und auch in diesem Falle wird
die deutsche Regierung mit der nötigen Schärfe den
Krankenpflegern zu ihrem Recht zu verhelfen be-
müht sein.

Als mildernder Umstand für solche Ten-
denzurteile mag gelten, daß die allge-
meine Bildung im französischen Offi-
ziärskorps anscheinend auf einem sehr niedrigen
Niveau steht. Solche Leute eignen sich freilich
schlecht zum Rechtsprechen.

Leichenbegängnis eines deutschen Offiziers in Budapest.

WB. Budapest, 23. Dez. Das geistige Leichen-
begängnis des infolge einer in Ostgalizien erlittenen
Verwundung im hiesigen Kriegsspital verstorbenen
Leutnants Paul Göb von einem preussischen In-
fanterieregiment gestaltete sich zu einer erhebenden
Kundgebung der treuen Völkerverbrüder-
schaft zwischen den deutschen und österreichisch-
ungarischen Krieger. Dem Leichenbegängnis
wohnten der Stadtkommandant Feldmarschallent-
nant Sörich und Militärkommandant General-
major Schöb bei. Jeder Truppenkörper der Garni-
son hatte eine Offiziersdeputation entsandt. Ferner
erschienen der deutsche Generalkonsul Graf Fürsten-
berg-Stammheim mit dem Personal des Konsu-
lats und Majoratsrat Bita in Vertretung der
Stadt Budapest. Zahlreiche Kränze schmückten den
Sarg, darunter einer mit der Aufschrift: Dem tap-
feren Kameraden die L. und F. Armees. Dem
Trauerzug voran ritten Polizeibeamte in Gala-
uniform. Ein feierlicher Infanteriezug bildete
die Ehrenescorte.

Aus Brzeczno.

Der „Krafter“, „Gaz“ (die Zeit) erhielt die
Nummer 59 des in Brzeczno erscheinenden
Plattes „Biemia Brzeczno“ vom 26. Nov.
die durch einen Heger an eine österreichisch-
ungarische Feldpost und durch diese nach Krafter be-
fordert wurde. In der Zeitungsummer, an deren
Rand die Abende die Worte: „Wir senden Grüße
aus der eingeschlossenen Festung“ geschrieben wird
über die Gefangennahme russischer
Soldaten, die in Schützengräben im Bereich
von Brzeczno lagen, berichtet. Die Gefangenen
erzählten, daß sie unter Hunger und Kälte
fürchtbar zu leiden hatten. Infolge des
harten Frostes entfielen die Gewebe ihren Händen;
sie klagten darüber, daß sie seit längerer Zeit keine
warme Kost erhalten hätten. Das Brzecznoer Blatt
enthält mehrere Medienteilungen über die wach-
senden Kriegsschwierigkeiten. Ferner schildert es den
Verlauf einer weiblichen Leiter in dem gegenwärtig
zu einem Spital umgewandelten Felicitas-
innenloft. Der Biemia Brzeczno ist auch zu
entnehmen, daß in Brzeczno in den letzten No-
vembertagen eine Temperatur von 12 bis 15 Grad
herrschte.

Aus Kegypten.

WB. Konstantinopel, 26. Dez. Der Chef der
ägyptischen Nationalpartei, Mohammed Ferid, der
nach Europa fahren sollte, seine Absicht aber ver-
schob, veröffentlicht im „Taron“ einen Brief, in
welchem er die Haltung des Prinzen Husseinermal
brandmarkt, der die Sache des Islam verraten
habe und so zum Verräter am Vaterlande und ein
Feind der Muselmanen wurde, weil er die ihm durch
die Gnade der Engländer, der erklärten Feinde des
Islam, übertragene Würde eines Sultans annahm.
Auch den ägyptischen Ministerpräsidenten Hussein
Risschi Wafda erklärt Ferid für einen Verräter.
Er verweist darauf, daß sich der oberste Richter in
Kegypten (Kai) geweigert habe, Husseinermal
anzuerkennen, der somit seine Gewalt nicht werde
ausüben können. Ferid verlangt schließlich, daß
der Scheich al-Islam Husseinermal als Apostaten
durch einen Fetwa exkommuniziert werde.

Vom polnischen Kriegsschauplatz.

Der Durchbruch von Brzezina

Eine der herrlichsten Waffentaten
des ganzen Feldzuges.

Von dem Berichterstatter der Frankf. Zeitung bei
der Ostarmee.

Lodz, 17. Dezember.

Es ist an dieser Stelle schon gekündigt worden,
wie beim zweiten Offensivstoß Sandombrs gegen
Polen und den russischen Feind der fühne Plan
berücksichtigt, den Russen in Lodz ein zweites Lan-
denberg zu bereiten, sie hier von allen Seiten ein-
zukreisen und ihre ganze Armee gefangen zu ne-
men. Von drei Seiten war Lodz bereits um-
schlossen. Die Russen verteidigten sich mit letzter
Zähigkeit in ihren hintereinander vorbereiteten,
gut ausgebauten Schützengräben. Sie wußten,
was auf dem Spiele stand. In Eilmärschen scho-

ben die Deutschen ihren linken Flügel, um Lodz
herum, um die Umfassung zu vollenden. Als
dann das Bagis, groß der Einzug, aber tiefen-
haft der Erfolg. Von Strylow nordöstlich
von Lodz zogen die Kolonnen auf der Straße süd-
lich nach Brzezina, wo am 18. November die
höchsten Stöße stattfanden. Weiter ging es süd-
wärts bis zu dem Orte Karpin, wo diese Straße
nach Süden auf die von Babianice gegen
Osten zu führende Straße trifft. Auf dieser Straße
schoben sich die Truppen dann unter steten Räu-
pfe mit überlegenen feindlichen Waffen gegen
Karpin und nördlich nach Lodz zu vor. Da lag
der Russe in letzter Stunde in höchster Not von
Süden her Truppen vor, von Osten her kam aus
der Gegend von Warschau neue Verstärkung. Ein
Held, der eine mächtige Heberbügelung des
Gegners ausführen will, muß immer mit dessen
Angriff auf seine Flanke rechnen. Hier aber waren
die russischen Nachschübe überraschend groß und
wirkungsvoll. Schon jubelten die Russen, schon
verteilte die englische und französische Presse Vor-
schübe für den neuen Sieg und die Ge-
fangennahme oder Vernichtung eines deutschen
Korps. Da wandte sich dieses Korps im Angesicht
des Feindes um und schlug sich nach allen Seiten
kämpfend, durch dessen eigene feste Stellung durch.
Kein Geschütz, kein Maschinengewehr, keine Munition,
oder Proviantkolonne ging dabei verloren. Aber 15
feindliche Geschütze und über 12.000 un-
verwundete russische Gefangene wurden von die-
sem Durchbruch mitgebracht. Eine der herrlich-
sten Waffentaten des ganzen Feldzuges! nannte
der Bericht des Großen Hauptquartiers diese
Wunderleistung von Heldentum und Tapferkeit.

Bei einem unserer Besuche der Stellungen und
Gefechte unserer Truppen sahen wir im Kraft-
wagen zum Stabe und den Stellungen einer Divi-
sion, die an dieser Waffentat hervorragend betei-
ligt war. Draußen in dem bequäglich durchstru-
ten Zimmer eines kleinen polnischen Adelsquartals
erzählten uns die Offiziere ihre Erlebnisse. Ich
will versuchen, in ein Gesamtbild zu verweben,
was aus den Erzählungen einzelner mir noch im
Gedächtnis blieb.

„Die Division greift in rücksichtsloser Offensive
den Feind südlich Lodz an und vernichtet ihn!“, so
lautete der Befehl. Die Division wußte nicht, was
erst später sich herausstellte, daß dieser Feind über
vier Armeekorps stark war, sie hatte ihren Befehl u.
führte ihn aus. Der Morgen des 21. November ist
frostig und kalt. Winternebel fällen die Tal-
böden und streifen alles in undurchsichtiges Grau.
Kaum sehen sich aus der dicken Luft die beiden
Marschkolonnen ab, die langsam voran schleichen.
Truppen haben seit zehn Tagen gewaltige Ent-
lastungen zur Umgehungsbeziehung zu benütigen
reicht. Menschen und Pferde sind abgemüht und
müde. Ein hartnäckiger Feind hat ihnen seit
Wochen keine Nachtruhe gelassen. Nun geht es we-
ter, dem ungewissen Schicksal entgegen. Keine
Weldungen liegen vor. Man wußte, daß der Feind
im Norden steht und wendet sich dahin. Aber
plötzlich kommt aus von der Bagage die Meldung,
daß der Feind von hinten links nachdrängt. Da
leuchtet eben die Morgenionee hellgrün durch die
Nebelwolke, ein früherer Wintertag hebt an. Schon
beginnt auch die Kanonade. In zwei Kolonnen
schrebt sich die Division voran, bei der rechten Ko-
lonne befindet sich der Stab, die linke Kolonne
schneidet einen Weg zwischen den russischen Stel-
lungen zu treiben. Es geht voran, der Ruf der
Führer ermuntert die Kompagnien und Batterien.
Der Divisionskommandant rettet an der Spitze.
Plötzlich gibt es einen Stoß, einen Ruck, ein Rütteln
geht durch die Reihen. Von allen Seiten tragen
die feindlichen Geschütze in die Kolonnen. Man ist
eben im Dorfe Wiszino eingezogen. Wie
durch ein Zauberwort sind da die Straßen leer,
alles versteinert in die Säulen. Der Divisions-
stabs bittet sich im nächsten Gehöft. Die gesamte
Vorhut ist in ein beständiges Gefecht verwickelt. In-
mitten der feindlichen Infanterie ist überall die
Artillerie geschickt verdeckt aufgestellt und feuert
ununterbrochen. Die Division ist nicht etwa in ihrer
ganzen Stärke hier versammelt, die Hälfte ist auf
der anderen Seite, in der Gegend von Andres-
pol und nördlich davon in beständige Straßen-
kämpfe verwickelt, die seit Tagen immer hitziger
formen annehmen. Aus schließlich sich dort an
Gassen, Gärten an Gärten. Auf den Dächern hat
der Feind Maschinengewehre angebracht, ringsum
hat er schwere Artillerie, das Vorwärtsschreiten
war unendlich schwer. Diese Teile der Division
kämpften mit der Front nach Westen, während die
anderen ihre Front nach Norden zu haben. Zwi-
schen den beiden Brigaden steht eine Kavallerie-
Abteilung südlich von Andrespol in hartem
Schützenmischgefecht. Um 8 Uhr morgens hat das
Gesicht bei Wiszino seinen Höhepunkt erreicht.
Gewehrjahren donnern über den festgefrorenen
Boden, die Aufschläge der Granaten zerstreuen
harte Erde und Steine. Im Dorftrande von Cle-
chow steht feindliche Artillerie tief eingebaut,
gegen sie werden die Infanteriebataillone ent-
wickelt. In Wiszino ziehen sich derweilen die
Bagagewagen zusammen. Leichtverwundete kom-
men zurück, Schwerverwundete werden auf Zett-
bahnen daher getragen. Kigarette werden ange-
macht. Im Orte stehen sich die Kolonnen, immer-
neue Kartons drängen herein, unaufhörlich fällt sich
das Dorf, in das jetzt die feindlichen Geschütze her-
ein funken. Die Energie der Führer sorgt für
Ordnung und Ruhe. Ritten im Granatenfeuer
werden die Verwundungen geschickt, tote Pferde
ausgeschleift, zerplünderter Wagen umgeladen. Die
Leute arbeiten mit einer Ruhe, als ob sie auf dem
Gefrierplateau ständen. Die Nachschübe laufen
günstig, die Infanterie arbeitet sich voran. Da
kommt endlich die Meldung, daß auch die linke
Kolonne, die bei dem Orte Dombrawa, etwa
drei Kilometer südlich von Lodz vorsteht, in Kampf
getreten sei. Der Feind war anfangs dort zurück-
gewichen, machte aber nun in feilschaftig ausge-
bauten Schützengräben Halt und erhielt Verstär-
kungen aus der Stadt. Trotzdem geht der Angriff
gut voran. Der Morgen verfliehet, es wird 1 Uhr
nachmittags. Meldungen von der bei Andrespol
stehenden Brigade bleiben aus. Schwerer Ge-
schützdonner aus der Gegend im Norden, in der
man das eigene Nachkorps vermutet, scheint
anzudeuten, daß auch dieses in beständige Kämpfe
verwickelt ist und daß hier neu herbeischobene rus-
sische Truppen die erzielte Verbindung unterbre-
chen. Schon um die vierte Stunde wird es dämme-
rig, das Dorf Clechow brennt, ringsum leuchten
wie Jodlern am Horizont brennende Geflüsse und
Förster. Clechow wird schließlich ertränkt. Die
Nacht senkt sich herab, die Schützengräben lösen sich
vom Feinde ab und graben sich tief in die Erde.
Man macht den sogenannten „Gel“, das heißt,
man schießt sich nach allen Seiten hin. Die Ar-
tillerie hat sich auf die feindlichen Stellungen ein-

geschossen und summt auch etwas nach Lodz herein,
um die dort entstandene Verwirrung noch zu ver-
größern. Um 11 Uhr geht der Stab zur Ruhe,
nachdem man aus einem Bauerngärtchen den ge-
samten Generalstab, die menschlichen und tierischen
Bewohner, bis auf die leider nicht fangbaren, ent-
fernt und schließlich Strohpuppe aufgestellt hatte. Man
schläft tief den Schlaf völliger Erschöpfung.

Der nächste Tag bringt nicht viel Verände-
rungen, das langsame Vorarbeiten geht seinen
Gang. Am Abend treffen sich der Führer der Divi-
sion und der kommandierende General des Armees-
korps, zu einem entlegenen Gehöft. Die Schlacht
steht zweifellos nicht gerade günstig; der Feind
ringsum. Es gilt, das Neuzug zu wagen oder
die Waffenehre wagt unterzugehen. Im Nor-
den behält der Feind eine feilschaftige Feldstel-
lung von 12 Kilometer Länge, im Südwesten muß
er gewaltige Verpfähungen herangezogen haben,
aus dem Süd-Osten ist Kampfschrei herange-
zogen, der allerdings hier um zwei Tage zu spät
kam. Die beiden Führer sprechen sich unter vier
Augen. Dann tritt der Divisions-General zu sel-
nem Stabe: „Meine Herren, gratulieren Sie mir,
an den morgigen Tag werden wir entweder als an
einen großen Sieg denken, oder wir werden ihn
nicht überleben. Wir werden einen Durchbruch
nach Norden machen. Sind Sie damit einverstanden?“
Ein jubelndes Surre ist die Antwort, man
schüttelt sich die Hände. In erbotener und erreg-
ter Stimmung geht man schlafen.

Plötzlich um halb 1 Uhr nachts wird alarmiert.
Der Befehl kommt: die Division geht zurück. Gro-
bes Stöhnen und Kopfschütteln. Niemand in der
Truppe kennt den Grund, niemand kennt das Ziel.
Man war doch siegreich vorgedrungen! Aber der
Befehl muß ausgeführt werden. Nach einer halben
Stunde gehen die ersten Kolonnen rückwärts. Es
berstet eisige Kälte, Wind weht aus der Osten,
schärfer, schneidender Regen fährt ins Gesicht, die
Kälte zieht durch alle Mantel und Pelze. Alles ist
abgeschleift und führt die zitternden und müden
Pferde. Die Stimmung ist gedrückt und schwer.
Nach liegen die eigenen Toten und Verwundeten
zum Teil draußen vor dem Feinde und die läßt
kein deutscher Mann ohne Not in den Händen des
Gegners. Die Leute wissen nicht, daß die Sani-
tärtruppen inzwischen in aller Ruhe das Schlach-
tfeld aufräumen und daß die Wagen mit den Ver-
wundeten alle mitkommen. Man weiß überhaupt
nichts, man ist nur hungrig, schlaftrig, abgelehrt
und man muß rückwärts. Um 5 Uhr sollte alles
aus den Stellungen heraus sein. Totmüde können
auch die Führer auf den Pferden, vergebens ver-
suchen sie, sich über den Befehl klar zu werden.
Wenn nur wenigstens die schützende Nacht nicht
aufhören möchte! Man erreicht die Gasse
Karpin-Karpin, man drängt und eilt, um bei
Karpin die Karpin zu überschreiten und das
rettende andere Ufer zu erreichen. Bald sind die
Wege verstopft mit Kolonnen und Bagagewagen.
Vor Tagesanbruch sollten sie alle herüber sein, vor
Mittag wird es sich kaum schaffen lassen. Da
bricht strahlend der neue Tag an und mit dem
ersten Sonnenstrahl tragen auch schon die Ge-
schütze des Feindes von allen Seiten. Jeder Wagen
wird zur Eile angetrieben. In sechs, sieben Kolon-
nen nebeneinander rückt die Artillerie über die
steilsten gefrorenen Furchen der Keder, die Wei-
chen laufen über den Köpfen der Pferde, in breiter
Front strebt alles auf Karpin. Der Feind drängt
aus Karpin nach. Ein, zwei Bataillone Infanterie
werden ihm entgegengefahren und halten ihn bei
Karpin, und in der Richtung Tolosyn auf, bis um
12 Uhr das letzte Fahrzeug die Karpin über-
schritten hat. Nun drängt alles nach Norden in der
Richtung nach Brzezina. Auch aus Norden
und Nord-Osten kommt feindliches Feuer. Aber
ein einziger Wille befehlet nun alles: Angreifen!
Durchbrechen! Der Befehl kommt. In nordöstlicher
Richtung wird die Infanterie entkoppelt, man löst
sich erst gar nicht mehr in Feuergefecht ein, des
Bajonett wird aufgespielt, mit Hurrarufen geht
es in den Wald hinein, der westlich von Borowo
und südlich von Galkow liegt. Die russischen
Schützengräben werden überannt, die Soldaten
darin heben die Hände hoch und geben sich ge-
fangen. Immer mehr Mann bleiben zurück, um
diese Scharen von Gefangenen zu bewachen,
immer dünner werden die vordersten Linien. Aber
es geht voran. Dahinter, bei den Wagen und bei
der Bagage schließt der Strom der Gefangenen
beängstigt an. Man behält sie sorgsam, man
benutzt sie, um an den Wagen und Geschützen zu
helfen, willig legen sie Hand mit an, schieben die
Wagen, tragen die Verwundeten, führen die
Pferde. Der Befehl des Divisions-Generals lautet:
Vorbrechen bis zum Bahndamm der Lodz-War-
schauer Eisenbahn, die den Wald durchschneidet.
Er ist stark besetzt und besetzt, aber dort soll die
Ankerstelle sein. Die Kolonnen bleiben vorläufig
mit der Artillerie hinten stehen, weil man sie nicht
in das Ungewisse des dunklen Waldes führen will.
Der Divisions-General setzt sich an die Spitze der
ersten Kompagnie. Der ganze Stab hat die Dege-
nogen, mit brausendem Surre geht es auf den
Feind. Der Wind trägt das Echo weiter, die an-
deren Kompagnien nehmen den Ruf auf, mächtig
schallen die Töne durch den Wald und neue
Stürme von Kraft und stolzem Selbstbewußtsein
durchdringen die Reite. Der Sturm in der Dunkel-
heit glückt, der Bahndamm wird genommen, der
Divisions-General wird von blühenden Händen
herangezogen, der Feind ist zertrübt. Aber der
Kampf war hitzig und verlustreich. Das Ver-
wundetenbataillon ist überfüllt von Verwundeten,
immer neue Ströme herzu, kein Platz ist mehr
frei. In einem Hübenhofe kommt der Stab un-
ter, der General wird auf ein paar zusammenge-
schüttelte Stühler gesetzt und ein Hauptmann
überreicht ihm seinen ersten Hund, ein köstliches,
frischgelegtes Hühnchen! Ein Augenblick erhebt
sich die Karten und Pläne. Um 18 Uhr erscheinen
die beschleunigten Reutnants und im trü-
ben Nachschub fahren sie den Befehl: „1. Der
Feind ist geschlagen. 2. Die Division formiert sich
zu einer Marschkolonne und zieht nach Norden
durch. Die gesamte Artillerie und Bagage bleibt
unter Bedeckung von drei Kompagnien zurück. 3.
Befehlsmannschaft nach der Erklärung
Brzezina auf dem Marschfeld im Divisions-
stabsquartier vom 18. November.“

(Schluß folgt.)

Die Schlacht bei den Falklands- Inseln.

Der ruhmvolle Untergang des deutschen
Geschwaders.

London, 27. Dez. Nachdem Admiral Stur-
dees Geschwader in Montevideo einlaufen

ist, werden weitere Einzelheiten über die Schlacht
bekannt. Sturdees selbst erkannte bei dem ihm von
den englischen und französischen Kolonial-Monte-
vidEOS gebotenen Empfang die Tapferkeit der
Deutschen an, indem er sagte: Wir konnten kein
deutsches Schiff gefangen nehmen, weil sie
sich weigerten sich zu ergeben und mit Hunderten
von Mannern untergingen. Die deutschen Schiffe
schlugen sich tapfer. Einige von ihnen gingen mit
wackender Flagge mit der Mannschaft
in Paradestellung auf Deck unter. Aus
anderen Erzählungen geht hervor, daß „Schar-
horst“ und „Gneisenau“ mit Todesverachtung
gegen „Invincible“ kämpften, der mit 200 Milli-
meter-Geschützen den deutschen 210-Millimeter-Ge-
schützen weit überlegen war. Namentlich „Schar-
horst“, der die goldene Schirmmedaille be-
saß, zeigte sich seines Rufes würdig, indem seine Schiffe gut
trafen, nur erlitten sie keine Geschosse gegenüber
der stärkeren englischen Panzerung zu Jarowach
Auf beiden deutschen Schiffen brach Feuer aus. Ein
Geschütz nach dem anderen mußte abgeworfen, weil die
ganze Bedienungsmannschaft gefallen war. Aber
kein Angebot der Ubergabe erfolgte. Die Engländer
boten an, das Feuer einzustellen und die Mann-
schaft zu retten. Graf Spee erwiderte, er gebe
mit den noch gebrauchsfähigen Geschützen die letzten
Schiffe ab. Schließlich neigten sich beide Schiffe u-
gingen unter. Zuletzt verbrannte Spees Admi-
ralsflagge auf dem „Scharnhorst“. Die „Leip-
zig“ ging im Kampfe gegen die „Glasgow“ un-
ter. Ein Offizier und 21 Mann seiner Besatzung
wurden gerettet. Im ganzen wurden 150
deutsche Matrosen an Bord der „Gneisenau“, darunter
der Stabsarzt des „Gneisenau“. Viele von ihnen
sind schwer verwundet.

WB. London, 27. Dez. „Daily Chronicle“ mel-
det aus Montevideo über Montevideo: Die Offi-
ziere der Flotte des Admirals Sturdees sind be-
sonders stolz darauf, daß es den Engländern ge-
lungen ist, die Deutschen zu überlisten und die
Leibereite des Geschwaders des Admirals Cro-
dod zu vernichten, ohne daß der Feind davon etwas
erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzer-
kreuzer heranzuziehen, die sich mit den Kreuzern
„Canopus“, „Carnarvon“, „Cornwall“, „Britol“
und „Glasgow“ vereinigten und am 7. Dezember
das Fort Stanley zum Hohen anfielen. Die gro-
ßen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem
Landbrücken vollständig verbergen. Am 8. Dezember
früh erdient das deutsche Geschwader, offen-
bar in der Absicht, die Falklands-Inseln zu über-
rumpeln und Fort Stanley als Hohenstation zu be-
setzen. Als die deutschen Schiffe nur die wenig-
sten feindlichen Schiffe sahen, machten sie zum
Gefecht klar. Es kam zum Kampf. Plötzlich er-
schienen in dem engen Hafeneingang die beiden
großen englischen Panzerkreuzer. Admiral Graf
v. Spee merkte jetzt, daß er in eine Falle ge-
raten war und gab seinen Schiffen das Signal, sich
zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät. Der Kampf
entwickelte sich in der bereits geschilderten Weise. Die
Deutschen, namentlich die „Scharnhorst“, schlo-
ßen ausgezeichnet. „Gneisenau“ und
„Scharnhorst“ feuerten bis zum Augenblick der
Untergang. Inzwischen kämpfte die „Glasgow“
mit der „Leipzig“, die mehr ausrichtete konnte
die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig“
in Feuer geriet, im Begriff war, unterzugehen
stellte die „Glasgow“ das Feuer ein, fuhr dicht an
das sinkende deutsche Schiff heran und ließ Boote
herab. Als jedoch die ruten britischen Boote aus-
führten, um die Besatzung der „Leipzig“ zu retten,
schob die „Leipzig“ noch einmal. Der Schuß explo-
dierte auf dem Deck der „Glasgow“. Darauf
feuerte die „Glasgow“ die letzte Breitseite auf die
„Leipzig“, die diese zum Sinken brachte. Die
britischen Offiziere bedauern, daß von der „Leipzig“
offenbar in der Hitze des Kampfes, dieser letzte
Schuß abgegeben wurde. Sie glauben, daß es sich
um einen bedauerlichen Zufall handle. Die übrigen
britischen Schiffe hielten die „Nürnberg“ ein und
forderten sie zur Ubergabe auf. Da sie sich weig-
erte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang
rettete die Schiffe „Dresden“ und „Brin Eitel-
riedrich“, weil die englischen Schiffe die Verfol-
gung einstellten und die Überlebenden der deutschen
Schiffe aufnahmen.

Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde
der Panzerkreuzer „Invincible“ vom Admiral von
Schiffen getroffen, ohne daß er ernstlichen Schaden
litt. Nur vierzehn Mann von der Besatzung wur-
den verwundet. Als die „Gneisenau“ sank,
hatte sie ihre ganze Munition verschossen,
wollte jedoch nichts von Ubergabe wissen. Bei
dem Untergang salutierte viele Offiziere.
Ein Teil der Mannschaft versammelte sich auf dem
Niederdeck und sang die „Wacht am Rhein“.
Eine große Anzahl, darunter auch Offiziere, wurden
nachher gerettet, einige starben an Bord in-
fester Schiffe. Die übrigen wurden nach Eng-
land gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde
niemand gerettet.

Kofales.

Ein'urg, 28. Dez.

Das Eiserne Kreuz. Unteroffizier
Germ. Seifert aus Limburg. Inhaber des
Militär-Verdienstkreuzes 3. Kl. mit der Krone und
des Eisernen Kreuzes, erhielt das Eiserne Kreuz.
— Unteroffizier Moritz Veringer, Sohn des
Herrn Verbandsführers Viktor Veringer von hier,
erhielt ebenfalls das Eiserne Kreuz.

Die Kriegszeit bietet neben ihren
Säcednissen auch manches Erhebende und er-
hebende Schauspiel und eine vielfache Betätig-
ung der höchsten Kräfte, an der der Heiland
seine Jünger erkennen will. Man braucht nur an
die Verbände- und Erziehungslage für verun-
dete und auf der Fahrt zum Felde befindliche
Krieger und erst recht in der Kaserne zu gehen,
um die Liebeswerke neidischer und weltlicher
Pflegerrinnen und Pfleger zu bewundern. Ein be-
sonders rührendes Schauspiel sind die Weih-
nachtsbescherungen in den Kaze-
rnen. Euer Jünger konnten wir am Donner-
tag Nachmittag im hiesigen St. Vincenz-
hospital bewohnen. Sie war von den darun-
terliegenden Schwestern und liebreichen Pflegerinnen
aus bester Vorbereitung und befruchtete durch ihren
Verlauf alle Teilnehmer. Von ihnen haben wir
besonders die Mitglieder des Verwaltungsrats
mit dessen Vorständen, Herrn Geistlichen Rat und
Stadtpfarrer Tripp, verlor. Das reichhaltige
Programm brachte zuerst einen Vortrag der Stel-
le unseres Landsturmabteils, welche sich in
ihren künftigen Leistungen sehr gut entwickelt
hat, dann eine herzliche Begrüßung der etwa
sechzig Verwundeten, von welchen manche auf Hei-
ligen Betten ruhten, und der Waise durch Frau
Krenl. Daran schloß sich die innige, warme Frei-
rede des Herrn Stadtpfarrers und der prächtige

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Eltern und Vormünder solcher Minderjährigen, welche bei den bevorstehenden Erbschaften zu berücksichtigen haben und an nicht sichtbaren Erbschaften, wie Epilepsie, Gehörlosigkeit, Kurzsichtigkeit, Verschiedenheiten usw., werden darauf auf, dass es acht, etwa vorhandene ärztliche Atteste, Schulzeugnisse oder ähnliche Beweismittel oder glaubhafte Zeugnisse zur Bestätigung des Vorhandenseins der Erbschaften schon jetzt, spätestens aber im Aufstimmungstermin beizubringen.

Ferner weise ich darauf hin, dass jeder Versuch, sich durch Fälschung usw. der Minderjährigkeit zu entziehen, gemäß §§ 14 und 143 des Reichsstrafgesetzbuches strafrechtlich verfolgt wird.

Limburg, den 23. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten.

Bekanntmachung.

Bez. die kostenlose Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarten für Ausländer für das Jahr 1915.

Alle für Ausländer ausgeteilten Arbeiterlegitimationskarten haben nur für das Kalenderjahr Gültigkeit, in dem sie ausgestellt sind.

Demnach sind alle in hiesiger Stadt wohnhaften und beschäftigten legitimationspflichtigen ausländischen Arbeiter ihre bisherigen Arbeiterlegitimationskarten nebst Heimatspapieren bis zum 5. Januar 1915 im Polizeibüro, Rathaus Zimmer Nr. 4, zwecks Beantragung der Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarten abzugeben. Die Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarten erfolgt kostenlos, jedoch nur dann, wenn die bisherige Legitimationskarte rechtzeitig abgegeben ist.

Auch die Arbeitgeber hiesiger Stadt, welche Legitimationspflichtige Ausländer beschäftigen, weisen wir darauf hin, dafür Sorge zu tragen zu wollen, dass diese die Legitimationskarten nebst Heimatspapieren in obenbezeichneter Frist abliefern.

Limburg, den 4. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Haerten.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung eines Teilbetrages (50%) der Quartierverordnungen für die vor dem 25. November 1914 erfolgten Quartierleistungen soll von Montag, den 4. Januar 1915 ab nach der nachstehenden Ordnung erfolgen.

Zahlungs-Ordnung.

I. Zahlungstag, Montag, den 4. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der nachfolgenden Straßen.

Außestraße, Barfüßerstraße, Bergstraße, Bischofsplatz, Blumenröderstraße, Böhmengasse, Bornweg, Brückengasse und Händelvorstadt.

II. Zahlungstag, Dienstag, den 5. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der:

Dierckstraße, Domplatz, Domstraße, Nieme und Große Domterrasse, Eisenbahnstraße, Erbach, Eschhofweg, Fahrgasse, Fischmarkt, Flottenbergstraße, Obere und Untere Fleischgasse, Franziskanerstraße und Friedhofsweg.

III. Zahlungstag, Donnerstag, den 7. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der:

Gartenstraße, Obere und Untere Grobenstraße, Graupfortstraße, Hülterplatz, Gymnasiumsplatz, Gullgartenweg, Hochstraße, Dolkenmerstraße, Hospitalstraße, Guttag, Tal Josephat, Josephstraße, Reich, Rindgasse, Rißel, Rornmarkt und Röhrgasse.

IV. Zahlungstag, Freitag, den 8. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der:

Martinsstraße, Martplatz, Mühlberg, Neumarkt, Nonnenmauer, Offenerweg, Oraniensteinweg, Parkstraße, Pöge, Rarnweg, St. Roder, Schweg, Sömer, Hohmarkt und Kleine und Große Räßche.

V. Zahlungstag, Montag, den 11. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der:

Sackgasse, Vor dem Schafberg, Hinter dem Schafberg, Am Schafberg, Schanzenburgerstraße, Seilerbahn, Stephansberg, Salzenweg, Obere und Untere Schiede, Schiedgraben, Schlenker u. Untergrasse.

VI. Zahlungstag, Dienstag, den 12. Januar 1915 Vorm. 8 bis 12 Uhr für die Quartiergeber der:

Waustraße, Walderdorffstraße, Wasserhausweg, Weiburgstraße, Weidenstraße, Weidenbergerstraße, Wiesbadenerstraße, Wiesenstraße, Dr. Wolffstraße und Wörthstraße.

Der Gesamtbetrag der den Quartiergebern zustehenden Vergütung kann noch nicht gezahlt werden, weil die Abrechnung mit den Militärbehörden noch nicht erledigt werden können und nach § 7 des Kriegsteilnahmengesetzes die Gemeinden nur verpflichtet sind, den Leistungspflichtigen die Vergütung in dem Umfang zu gewähren, in welchem die letztere vom Werke gewährt wird.

Die Auszahlung erfolgt im Rathaus Zimmer Nr. 14.

Limburg, den 23. Dezember 1914.

Der Magistrat:
Haerten.

Versteuerung der Pacht- und Mietsverträge sowie der Automaten und Musikwerke.

A. 3. Monat Januar 1915 sind zu versteuern:

1. sämtliche nach Tarifstelle 481 des Stempelsteuergesetzes vom 21. Juni 1909 stempelspflichtigen Pacht- und Mietverträge (auch nur mündlich abgeschlossene, sowie die Pacht- und Mietverträge, welche im Kalenderjahre 1914 in Geltung gewesen sind);

2. die nach Tarifstelle 11a des genannten Gesetzes steuerpflichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke.

B. Die Versteuerung hat zu erfolgen:

a) 1. durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einrichtung eines Pacht- und Mietverzeichnisses und Einzahlung der Steuer bei den Zahlstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen;

zu 2. durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerkes seitens des Eigentümers oder Ausleihers bei der zuständigen Zahlstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Versteuerung zieht Strafe nach sich.

Wegen des voraussichtlichen Andranges bei den Zahlstellen wird die baldige Versteuerung empfohlen.

Oberlahnstein, den 21. Dezember 1914.

Königliches Hauptzollamt.

Wohnstadt „Zum Schloßchen.“

Dienstag, den 29. Dezember 8½ Uhr abends: Abschluß und Neugründung.



Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde dich gewiß nicht
Fremde Erde decken.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser unvergesslicher, treuer Sohn, unser herzensguter Bruder

Georg Bäcker

beim Infanterie-Regiment No. 171, 1. Komp.

im blühenden Alter von 23 Jahren, infolge schwerer Verwundung, im Lazarett Wersey in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Mühlbach, Heuchelheim, den 27. Dez. 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Georg Bäcker.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 5¼ Uhr unsern herzensguten Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herrn

Josef Koch, Wagenmeister a. D.

im 53. Lebensjahre nach kurzem schweren Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Hadamar, Limburg, Frankfurt, Remscheid, 27. Dez. 1914.

Die tieftrauernden Kinder und Angehörige.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 29. Dezember 1914 vormittags 11 Uhr statt.



Du golden Herz und gute Mutter
Geduldig trugst du Freud und Leid
Du gingst zur Ruh', zum ew'gen Frieden
In unsern Herzen lebst du allezeit.

Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen in sein in unerforschlichen Ratschlusse gefallen hat, heute vormittag 10 Uhr meine liebe Gattin, unsere innigstgeliebte, treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Katharina Sommer

geb. Sabel

infolge eines Schlaganfalles nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 63 Jahren zu sich zu ruhen.

Elz, Buenos-Aires, Windecken, Westlandern, den 25. Dezember 1914.

In tiefer Trauer:

Georg Sommer I., Maurermeister
und Kinder.

Danksagung.

Die auf dem hiesigen Bahnhofe eingerichtete Erziehungsstelle für durchziehende Truppen hat ihre Tätigkeit vorläufig eingestellt. Ich spreche aus diesem Anlaß allen jenen, welche die Tätigkeit der Stelle durch Mitarbeit oder durch Gaben unterstützt haben, den wärmsten und herzlichsten Dank aus. Sie alle dürfen das Bewusstsein haben, an einem guten und nützlichen vaterländischen Werke mitgewirkt zu haben.

Limburg, den 21. Dez. 1914

Der Vorsitzende der Abl. III der vereinigten

Auschlüsse vom roten Kreuz:

de Niem.

30 Maurer, 50 Handlanger und Erdarbeiter

gesucht. 10 stündige Arbeitszeit bei 70 resp. 60 Pfg. Stundenlohn. Zu melden Portier I

Farbenfabriken in Levertufen.

Luftfahrer-Lose

3 Mk. Zieh. 7.—9. Januar

16178 Gew. I. 360 000

Gew. II. 60 000 40 000

Hauptgewinn 30 000 25 000 20 000

Berliner Geld-Lose

3 Mk. 3.30. 5918 Geldgew.

Ziehung 19. u. 20. Januar.

Hauptgewinn 60 000 200 0

10 000 M. bares Geld.

Köln-Lose à 1 M.

Ziehung 5.—7. Febr.

Porto 10 Pfg., jede Liste

20 Pf. vers. Glückskollekte

Hch. Deesche, Kreuznach.

69.3

Eisen- und

Metalldreher

bei hohem Lohn sofort gesucht.

C. & G. Pause,

Weglar, 9720

Fabrik für Städtebedarf.

Ein 1/2 Jahre altes Pohlen

sitzt zu verkaufen (beisatz) bei

Peter Münz Wwe.,

Offheim, 9722

4 Stück neue Wachen alte

Ferkel

zu verkaufen. 9730

Job. Blank, Dorchheim.



Am 19. Dezember starb in den Argonnen den
Heldentod fürs Vaterland unser einziger, braver
Sohn und Bruder

Willy Wohmann

Kriegs-Einjährig-Freiwilliger im
Königs-Inf.-Regt. 145

im Alter von 17½ Jahren.

Remmerod, 24. Dez. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ernst Wohmann.



Kriegerverein Niederjellers.

Den Heldentod fürs Vaterland
starb am 10. September 1914 unser
lieber, treuer Kamerad

Christian Groß, Stuttfater
Unteroffizier, 1. San.-Comp.

zu Chateau d'Artonges im 24. Lebensjahre.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen
treuen Kameraden und wird der Verein seiner
Stets in Ehren gedenken.

Niederjellers, den 23. Dezember 1914.



Auf der Reise in seine Heimat Somborn starb
am 24. d. Mts. im Krankenhaus zu Frankfurt a. M.
unerwartet aber vorbereitet durch den Empfang der
heil. Sakramente, unser Herr Lehrer

Karl Gutmann.

Ausgestattet mit reichen Gottesgaben hat der
Verstorbene trotz seiner schwächlichen Gesundheit
2 Jahre lang hier vorbildlich treu und segensreich
gewirkt und sich um die hiesige Schule große Ver-
dienste erworben.

Möge ihm Gott alles Gute, was der Verewigte
hier getan, mit dem Lohne des Himmels vergelten.

Berod, den 26. Dez. 1914.

Der Schulvorstand.

Todes- + Anzeige.

Wir teilen tiefbetrübt mit, daß am 26. Dezember
in Oberlahnstein unsere innigstgeliebte Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau

Jakob Maldaner Ww.

geb. Wengenroth

an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von
73 Jahren sanft verschieden ist.

Limburg, Bißalm, Mainz Oberlahnstein,

Wendert, Betsberg den 7. Dezember 1914.

Die tieftrauernden Angehörigen.

u. deren Mutter:

Franz Maldaner.

Die Beerdigung findet in Limburg, Dienstag, den
29. Dez. nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Maurer-Altfordtolonnen

für Kolonienbauten gesucht.

Fink & Eissmann,

Saugeschäft Hamborn.

Wir suchen

tüchtige

Dreher

Werkzeugmacher

Revolver-Dreher

Automaten-Einrichter

zum sofortigen Eintritt.

Weilwerte G. m. b. H.

Frankfurt a. M. - Mödelheim.